

1 Einleitung

Die Wirtschaft ist unser Schicksal.

Walter Rathenau, deutscher Außenminister, 1922

Die Makroökonomik ist neben der Mikroökonomik eine grundlegende Teildisziplin der Volkswirtschaftslehre. Womit beschäftigt sich die Makroökonomik? Nun, typisch für die Mikroökonomik ist es, ökonomische Phänomene auf der Ebene des einzelnen Wirtschaftssubjektes zu analysieren.¹ In der Mikroökonomik beschäftigt man sich beispielsweise mit der Konsumentenentscheidung. Dabei geht es darum, das Verhalten eines einzelnen Nachfragers auf Basis der Annahme individuell rationalen Verhaltens zu erklären. Die Makroökonomik geht an ökonomische Phänomene ganz anders heran. Im Rahmen der Makroökonomik interessiert nicht so sehr das Verhalten einzelner Wirtschaftssubjekte, sondern es stehen vielmehr sog. *gesamtwirtschaftliche Aggregate* im Mittelpunkt des Interesses. So werden etwa in der Makroökonomik alle privaten Haushalte zu einer einzigen Größe – dem Haushaltssektor – zusammengefasst. Ebenso werden alle Unternehmen einer Volkswirtschaft zu einem einzigen Unternehmenssektor vereinigt. Mit anderen Worten: In der Makroökonomik wird sehr stark abstrahiert. Das hat gute Gründe: Volkswirtschaften sind ziemlich komplexe Systeme, die aus Abermillionen einzelner Entscheidungsträger zusammengesetzt sind. Es wäre praktisch unmöglich, das Gesamtgeschehen in einer Volkswirtschaft dadurch zu untersuchen, dass man diese komplexe Realität mit all ihren Details in Modellen abbildet. Typisch sind darüber hinaus aber auch die Fragen, mit denen man sich in der Makroökonomik beschäftigt. Drei ausgesprochen wichtige Phänomene sind es, die hier ganz besonders interessieren: Wirtschaftswachstum, Inflation und Arbeitslosigkeit.

Egal ob man den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung liest oder die Nachrichten im Fernsehen schaut: Wir alle haben mit Sicherheit schon einmal diese drei Begriffe gehört. Diskussionen um Wirtschaftswachstum und seine Determinanten sind wichtiger Bestandteil der Wirtschaftspolitik. Gemessen wird das Wirtschaftswachstum dabei über die Veränderung des realen Bruttoinlandsprodukts (BIP), auf dessen Definition wir noch ausführlich zu sprechen kommen. Wachstum ist deshalb so enorm wichtig, weil es die Quelle gesellschaftlichen Reichtums ist. Das langfristige Wachstum einer Ökonomie definiert letztlich den Entwicklungstrend der Konsummöglichkeiten einer Gesellschaft. Die Tatsache, dass es den Men-

1 Vgl. für eine Einführung in die Mikroökonomik Sturm und Vogt (2014).

schen in den industrialisierten Ländern der Welt heute bedeutend besser geht als vor 250 Jahren zu Beginn der Industrialisierung, ist genau auf dieses Phänomen zurückzuführen. Auch Entwicklungs- und Schwellenländer setzen daher auf Wachstum, um die Lebensqualität ihrer Bürger zu erhöhen. Zu verstehen, wie es zu Wachstum kommt, welche Faktoren Wachstum fördern oder bremsen, ist daher von erheblicher wirtschaftspolitischer Bedeutung. Dabei wird häufig nach der zeitlichen Perspektive (kurz-, mittel- und langfristig) der Wirksamkeit von Maßnahmen zur Beeinflussung des Wachstums unterschieden.

Neben dem Wirtschaftswachstum beschäftigt die Menschen – zumindest von Zeit zu Zeit – die Inflationsgefahr. Unter Inflation versteht man einen Anstieg des allgemeinen Preisniveaus. Aktuell (2015) liegt die Inflationsrate, d. h. der Anstieg des allgemeinen Preisniveaus, in Deutschland bei 0,4 % pro Jahr, was von den meisten Ökonomen als Preisstabilität angesehen wird.² Von vielen Marktteilnehmern in der Eurozone wird aber erwartet, dass nachdem die Inflationsrate über einen längeren Zeitraum sehr stabil um bzw. unter 2 % pro Jahr lag, diese auf Grund der seit 2009 expansiven Geldpolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) bald ansteigen wird. Inflation ist aus vielen Gründen unerwünscht, unter anderem deshalb, weil sie die Realeinkommen senkt. Letztlich steigt bei Inflation die Geldmenge, ohne dass es zu einem entsprechenden Anstieg der Menge an Waren und Dienstleistungen kommt. Die Kaufkraft des Geldes sinkt also. Genauso unerwünscht ist allerdings das Gegenteil von Inflation, die Deflation. Hierunter sind Phasen eines sinkenden Preisniveaus zu verstehen. Deflation ist ein Problem, da hier die Käufe von langlebigen Konsum- und Investitionsgütern häufig aufgeschoben werden, um diese Güter in zukünftigen Perioden billiger kaufen zu können. Dies kann aber die gesamte wirtschaftliche Aktivität einer Volkswirtschaft lähmen. Inflation ist daher ein zweiter zentraler Gegenstand der Makroökonomik.

Die Arbeitslosigkeit ist eines der drängendsten Probleme in der Europäischen Union. Die EU hat eine, etwa im Vergleich zu den USA, sehr hohe Arbeitslosenquote. Sie liegt zurzeit (2015) im EU-Durchschnitt bei ca. 9,6%.³ Arbeitslosigkeit ist aus individueller wie auch gesellschaftlicher Sicht ein zentrales Problem. Sie bedeutet für den, der von ihr betroffen ist, ein schweres persönliches Schicksal, mindestens dann, wenn es sich um länger anhaltende Arbeitslosigkeit handelt. Zunächst bedeutet Arbeitslosigkeit für die Betroffenen zumeist einen deutlichen Einkom-

2 Vgl. www.destatis.de.

3 Vgl. www.destatis.de. Angabe nach Definition der International Labour Organization für Juni 2015. ► **Abschn. 2.3.** Im Vergleich hierzu lag die Arbeitslosenquote in den USA im Juni 2015 bei 5,3 % (www.bls.gov).

mensverlust. Darüber hinaus verlieren viele Menschen hierdurch ihr Selbstwertgefühl, ihren Freundes- und Bekanntenkreis, ihre soziale Einbindung und Bestätigung. Kurz, die Lebenszufriedenheit sinkt deutlich.⁴ Arbeitslosigkeit birgt aber auch für die Gesellschaft enorme Kosten. Zum einen muss Arbeitslosigkeit finanziert werden – jedenfalls, solange wir an einem sozialstaatlichen Wirtschaftsmodell festhalten wollen. Zum anderen kann Arbeitslosigkeit im Extremfall gesellschaftlich destabilisierend wirken – man denke etwa an die Jugendkrawalle in Frankreich vor wenigen Jahren, die sicherlich auch etwas mit der Chancenlosigkeit von Migrantenkindern auf dem französischen Arbeitsmarkt zu tun hatten. Diese Kosten der Arbeitslosigkeit sind sicherlich schwer zu beziffern, aber es ist kaum zu bezweifeln, dass sie existieren.

Dabei ist Arbeitslosigkeit eigentlich ein völlig unvernünftiger Zustand – jedenfalls, solange es sich um unfreiwillige Arbeitslosigkeit handelt. Letzten Endes bleiben hier volkswirtschaftliche Ressourcen ungenutzt. Würden die derzeit Arbeitslosen im Produktionsprozess eingesetzt – was viele von ihnen sicherlich begrüßen würden – dann könnte insgesamt ein höherer gesamtwirtschaftlicher Wert an Waren und Dienstleistungen erzeugt werden, es würden höhere Einkommen erzielt. Allen – Arbeitnehmern wie Arbeitgebern – könnte es bei einem höheren Beschäftigungsstand besser gehen. Man fragt sich also, wie es überhaupt zu einer Situation anhaltender Unterbeschäftigung kommen kann. Die Erklärung von Arbeitslosigkeit ist sicherlich eine der wichtigsten Fragestellungen, mit denen sich Makroökonomien beschäftigen.

Wir können es für den Anfang sicher bei dieser kursorischen Auflistung belassen. Fassen wir kurz zusammen: Wirtschaftswachstum, Inflation und Arbeitslosigkeit sind die drei zentralen Erkenntnisgegenstände der Makroökonomik. Die Beeinflussung der Wachstumsrate einer Volkswirtschaft, der Preissteigerungsrate und der Arbeitslosenquote stehen im Zentrum wirtschaftspolitischen Interesses. Es ist daher wichtig, diese drei Phänomene und die Möglichkeiten ihrer Steuerung oder zumindest Beeinflussung genauer zu untersuchen, wobei der Zeithorizont der Betrachtung eine wichtige Rolle spielt. Dabei abstrahiert die Makroökonomik stark von den Details der Realität. Typisch ist eine gesamtwirtschaftliche, nicht einzelwirtschaftliche Herangehensweise. Was das alles im Einzelnen bedeutet, werden wir im Rahmen dieses Lehrbuchs noch ausführlich kennen lernen.

4 Vgl. das lesenswerte Buch von Weimann et al. (2012) zum Thema Glücksforschung, in dem auch der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Lebenszufriedenheit behandelt wird.

In Kapitel 2 werden wir uns mit sog. *makroökonomischen Indikatoren* beschäftigen. Hierbei geht es zunächst darum, wirtschaftliche Aktivität mit Hilfe des BIP zu messen. Die Berechnungsmethoden des BIP, seine Vor- und Nachteile sowie weitere, verwandte Messkonzepte werden betrachtet. Darüber hinaus wird erläutert, wie Inflation und Arbeitslosigkeit in der Praxis gemessen werden. Kapitel 3 führt in die Analyse des kurzfristigen Gleichgewichts von Produktion und Zins einer Ökonomie ein. Die zentrale Annahme ist dabei, dass in der kurzen Frist die Preise für Güter und Produktionsfaktoren konstant sind. Damit bestimmt die gesamtwirtschaftliche Nachfrage das Produktionsniveau, denn die Unternehmen bedienen die Nachfrage zu konstanten Preisen. In der kurzfristigen Betrachtung werden zunächst das Gleichgewicht auf dem Gütermarkt und nachfolgend das Gleichgewicht auf Geld- und Finanzmärkten betrachtet, bevor schließlich das simultane Gleichgewicht auf allen Märkten im Rahmen des sog. *IS-LM-Modells* analysiert wird. Mit Hilfe des IS-LM-Modells lässt sich dann veranschaulichen, welche Faktoren das Gleichgewicht von Produktion und Zins in der kurzen Frist beeinflussen. Kapitel 4 erweitert den Zeithorizont von der kurzen Frist hin zu einer mittelfristigen Betrachtung. Dabei wird die Annahme kurzfristig starrer Preise aufgehoben. Zusätzlich zu den in Kapitel 3 betrachteten Märkten für Güter sowie für Geld und Finanzdienstleistungen werden der Arbeitsmarkt und der Zusammenhang zwischen Produktion, Beschäftigung und Preisniveau in die Analyse miteinbezogen. Das Gleichgewicht in der mittleren Frist wird dann im Rahmen des sog. *AS-AD-Modells* betrachtet. Dieses Modell ermöglicht es, die Effekte makroökonomischer Angebots- und Nachfrageschocks auf Produktion sowie Preis- und Zinsniveau zu analysieren. Kapitel 5 betrachtet schließlich die Erweiterung des IS-LM-Modells um die außenwirtschaftliche Perspektive.

Abschließend sei noch einmal auf die Frage des Zeithorizontes zurückgekommen. Wie bereits mehrfach angeklungen, unterscheiden wir in diesem Buch zwischen der kurzfristigen sowie der mittelfristigen Perspektive. Es ist kaum möglich, eine exakte Definition der Bedeutung der Begriffe »kurz- und mittelfristig« im makroökonomischen Kontext zu geben. So ist im Einzelfall schwer abzugrenzen, ob ein Zeitraum von zwei Jahren noch zur kurzfristigen, oder schon zur mittelfristigen Betrachtung gehört. Um dennoch eine gewisse Abgrenzung zu ermöglichen, verstehen wir – rein pragmatisch – unter der kurzfristigen Perspektive Zeiträume von bis zu zwei Jahren, unter der mittelfristigen Perspektive die Betrachtung von Zeiträumen von mehr als zwei bis zu etwa zehn Jahren.

2 Indikatoren der Makroökonomik

Bevor wir uns mit der Erklärung gesamtwirtschaftlicher Phänomene beschäftigen, brauchen wir einige Messkonzepte. Wie also misst man eigentlich Wachstum, Inflation und Arbeitslosigkeit, welche Indikatoren werden hierfür verwendet? Dies führt uns sofort zu einigen wichtigen Begriffen, die der Leser bereits aus der täglichen Wirtschaftsberichterstattung in den Medien kennt. Im Folgenden sollen diese makroökonomischen Indikatoren genauer betrachtet werden.

2.1 Bruttoinlandsprodukt (BIP)

Das Bruttoinlandsprodukt, kurz BIP, misst die Wirtschaftsleistung eines Landes oder einer Region in einem bestimmten Zeitraum und dient damit als Basis für die Berechnung des »Wirtschaftswachstums«. Die Berechnung des BIP ist dabei ein Ergebnis der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR). Die VGR ist das Buchführungssystem des Staates und wurde entwickelt, um die aggregierte Wirtschaftsaktivität zu messen. Im Folgenden werden wir die wichtigsten Konzepte der VGR vorstellen und insbesondere erläutern, wie das BIP berechnet wird.

2.1.1 Berechnungsmethoden des BIP

Bemerkenswerterweise gibt es gleich drei Methoden, wie man das BIP berechnen kann. Bei der Erläuterung dieser drei Methoden stellen wir zunächst die jeweilige Definition voran und ergänzen diese durch Beispiele und ausgewählte empirische Evidenz.

Entstehungsseite

Die erste Methode ist die Berechnung des BIP über die »Entstehungsseite«:

Das BIP ist (i) der gesamte Wert aller Waren und Dienstleistungen für den Endverbrauch, die in einem bestimmten Zeitraum im Inland hergestellt wurden. Äquivalent ist das BIP (ii) die Summe aller Mehrwerte über alle Produktionsstufen in einem bestimmten Zeitraum im Inland.

Diese doch recht komplexe Definition ist einer genaueren Erläuterung Wert. Zum ersten: In die Berechnung gehen Waren wie auch Dienstleistungen ein. Nicht nur neu geschaffene Autos und Mobiltelefone erhöhen den Wert der in einer Volkswirtschaft erzeugten Produktion, sondern auch die Beratungsleistung eines Rechtsanwalts, der Haarschnitt eines Frisörs, die Vorlesung eines Hochschullehrers usw. Zum zweiten: Die Berechnung des BIP erfolgt für einen bestimmten Zeitraum. Die geläufigste Zahl ist das BIP eines Jahres. Selbstverständlich kann man das BIP auch quartalsweise oder monatlich ausweisen, aber das BIP eines Jahres ist die wohl wichtigste Zahl der VGR. So betrug im Jahr 2014 das BIP für Deutschland 2.915,7 Mrd. €. ⁵ Für das deutsche Pro-Kopf-BIP in 2014 ergibt sich damit ein Wert von 35.247 €. Zum dritten, das BIP bezieht sich auf die inländische Produktion, es folgt also dem sog. *Inlandskonzept*. Zum vierten, im Rahmen der Entstehungsrechnung gibt es offenbar zwei äquivalente Definitionen des BIP. Betrachten wir zunächst Definition (i): Das BIP versucht, den Wert aller neu geschaffenen Güter zu erfassen, die für den *Endverbrauch* produziert wurden. Da sich Ökonomen an dem Nutzen, der Individuen durch die Verwendung von Gütern entsteht, orientieren, erscheint dieser Ansatz zunächst durchaus plausibel. Das BIP misst den Wert von neu geschaffenen Waren und Dienstleistungen, die private Haushalte und Unternehmen für die letzte Verwendung, also für Konsum und Investitionen, nutzen.

Nicht alle Produkte in einer Volkswirtschaft aber sind Endprodukte. Es gibt zahllose Vor- und Zwischenprodukte auf den unzähligen Stufen des arbeitsteiligen Produktionsprozesses in einer modernen Volkswirtschaft. Im Folgenden bezeichnen wir den Wert der Waren und Dienstleistungen, die ein Unternehmen von anderen Unternehmen bezogen hat, als *Vorleistungen*. Löhne sind hingegen keine Vorleistungen. Es stellt sich nun die Frage, ob man den Wert solcher Vorleistungen bei der Berechnung des BIP über den Endverbrauch berücksichtigen sollte oder besser nicht. Die Antwort ist: Nein. Würde man den Wert von Vor- und Zwischenprodukten zusätzlich zum Wert der Endprodukte mitzählen, würde man offensichtlich Werte doppelt zählen. Daher berechnet man – alternativ zur Definition (i) der Addition der Werte der Endprodukte – das BIP, indem man auf jeder Produktionsstufe den *zusätzlich* geschaffenen Wert, den sog. *Mehrwert*, berechnet. In der amtlichen Statistik wird der Mehrwert, also Produktionswert minus Vorleistungen, auch als *Bruttowertschöpfung* bezeichnet. Die Summe dieser Mehrwerte über alle Produktionsstufen ergibt dann wieder das BIP nach Definition (ii).

⁵ Vgl. www.destatis.de.

Betrachten wir die Berechnung des Mehrwerts etwas genauer. Wir ignorieren dabei zunächst die Existenz des Staates, tun also so, als ob es keine Steuern wie die Mehrwertsteuer gäbe. Der *Produktionswert* eines Unternehmens ist:

$$\begin{aligned}
 & \text{Verkäufe von Waren und Dienstleistungen} \\
 + & \text{ Wert der Bestandsveränderungen an Waren aus eigener Produktion} \\
 + & \text{ Wert der selbst erstellten Anlagen} \\
 = & \text{ Produktionswert}
 \end{aligned}$$

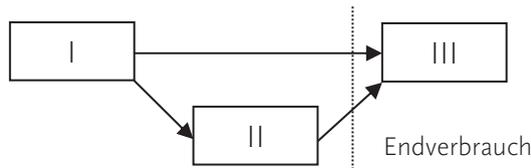
Wenn wir die Vorleistungen, also den Wert der Waren und Dienstleistungen, die ein Unternehmen von anderen Unternehmen bezogen hat, vom Produktionswert abziehen, erhalten wir den Mehrwert bzw. die Bruttowertschöpfung:

$$\begin{aligned}
 & \text{Produktionswert} \\
 - & \text{ Vorleistungen} \\
 = & \text{ Mehrwert (Bruttowertschöpfung)}
 \end{aligned}$$

Schauen wir uns hierzu ein einfaches Beispiel an, in dem wir nur den Verkauf von Waren berücksichtigen und es keinen Staat (und damit auch keine Steuern) gibt. Es gibt drei Unternehmen. Unternehmen I ist ein Energieversorger, Unternehmen II stellt Stahl her und Unternehmen III produziert Autos. I verkauft produzierten Strom im Wert von 160 € an II und im Wert von 40 € an III. I hat nur Ausgaben für Löhne in Höhe von 50 €. Der Gewinn von I ist gleich Verkaufserlöse minus Ausgaben und damit 150 €. Unternehmen II verkauft Stahl an III im Wert von 250 € und hat Ausgaben für Löhne in Höhe von 40 €. Darüber hinaus entstehen Ausgaben für Vorleistungen durch den Bezug von Energie, die von I geliefert wird, in Höhe von 160 €. Der Gewinn von II ist daher 50 €. Unternehmen III verkauft Autos im Wert von 400 € für den Endverbrauch, zahlt Löhne in Höhe von 60 € und bezieht Vorleistungen im Wert von 250 € (Stahl) und 40 € (Energie). Der Gewinn von III ist somit 50 €. Die folgende Tabelle 2.1 fasst alle wesentlichen Informationen noch einmal im Überblick zusammen. Im oberen Teil ist die Richtung der Transaktionen graphisch dargestellt. Darunter finden sich die Werte für die Transaktionen.

Tab. 2.1: Beispiel zum BIP nach der Entstehungs- und Verteilungsrechnung

Schema:



	Energieversorger (I)	Stahlunternehmen (II)	Autohersteller (III)
Verkauf an II	160	Verkauf an III	250
Verkauf an III	40		400
Ausgaben	50	Ausgaben	350
Löhne	50	Löhne	60
Vorleistungen	0	Vorleistungen	40
			Vorleistungen
			250
Gewinn	150	Gewinn	50
		Gewinn	50

Erläuterung: I liefert an II und III. II liefert an III. III liefert nur für den Endverbrauch. Alle Angaben in €.

Wie berechnet sich nun das BIP dieser einfachen Volkswirtschaft entsprechend seiner Entstehung (die sog. *Verteilungsrechnung* wird anschließend behandelt)? Gemäß der Definition (i) der Entstehungsrechnung ist das BIP die Summe aller Produktionswerte für den Endverbrauch. Der Energieversorger liefert Energie im Wert von 200 €, das Stahlunternehmen liefert Stahl im Wert von 250 € und der Autohersteller produziert Autos im Wert von 400 €. Beträgt das BIP also deshalb 200 € + 250 € + 400 € = 850 €? Nein, das BIP beträgt in diesem Fall 400 €, denn Energie und Stahl sind nur Vor- bzw. Zwischenprodukte für die Herstellung des einzigen Endproduktes (hier Autos). Würden wir den Wert von Energie und Stahl auf allen Stufen des Produktionsprozesses mitzählen, so käme es zu einer Doppelzählung. Eine erste Methode zur Berechnung des BIP besteht deshalb darin, einfach den Wert sämtlicher Endprodukte zu addieren.

Gemäß der Definition (ii) der Entstehungsrechnung ist das BIP die Summe der gesamten Bruttowertschöpfung. In unserem Beispiel: Da der Energieversorger annahmegemäß keinerlei Vorleistungen bezieht, entspricht sein Mehrwert einfach dem Produktionswert von 200 €. Beim Stahlproduzenten ist der Produktionswert 250 €, nach Abzug der Vorleistungen verbleibt ein Mehrwert auf dieser Produktionsstufe von 90 €. Beim Autohersteller ist der Mehrwert der Produktionswert abzüglich der Vorleistungen, also 400 € minus 290 € und damit 110 €. Die Summe der Mehrwerte, man sagt auch die Summe der Bruttowertschöpfung, ergibt wieder 400 €, also genau den Wert, den wir auch oben für den Wert der Endprodukte berechnet haben. Das BIP entspricht damit also der Summe

aller Mehrwerte, die in der Volkswirtschaft geschaffen wurden. Es ist daher ein Maß für die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung. Es misst, was tatsächlich neu an Werten in einer Ökonomie geschaffen wurde, und genau darin besteht sein beträchtlicher Informationswert.

Bislang hatten wir die Produktionswerte ohne Gütersteuern und -subventionen betrachtet. In der Realität enthalten Marktpreise aber Gütersteuern wie z. B. die Mehrwertsteuer. Hierbei kann ein Anbieter, der für seine Vorleistungen Mehrwertsteuer gezahlt hat, diese Zahlung von der Steuerzahlung an den Fiskus als »Vorsteuer« abziehen. Der verbleibende Betrag wird abzüglich der Gütersubventionen auf den Mehrwert addiert. Summiert man diese Beträge über alle Unternehmen, ergibt sich das gesamtwirtschaftliche Angebot zu Marktpreisen oder das BIP:

$$\begin{aligned} & \text{Mehrwert (Bruttowertschöpfung)} \\ + & \text{ Gütersteuern} \\ - & \text{ Gütersubventionen} \\ = & \text{ Bruttoinlandsprodukt (BIP)} \end{aligned}$$

In der VGR wird die Bruttowertschöpfung sektoral differenziert ausgewiesen (► **Tab. 2.2** linke Spalte). Damit lässt sich z. B. die Bedeutung der einzelnen Sektoren für das BIP und der Strukturwandel in einer Volkswirtschaft über die Zeit betrachten.

Einkommensseite

Wir kommen nun zur zweiten wichtigen Methode, wie man das BIP berechnen kann:

Das BIP entspricht der Summe aller Einkommen im Inland in einem bestimmten Zeitraum.

Wir haben bisher das BIP von seiner sog. *Entstehungsseite* betrachtet – wir haben die insgesamt neu geschaffenen Werte ermittelt. Dieser insgesamt entstandene Produktionswert wird auf die am Produktionsprozess beteiligten Faktoren, Arbeit und Kapital, komplett verteilt. Es muss daher auch möglich sein, das BIP von seiner Einkommens- oder Verteilungsseite her zu berechnen. Dies ist in der Tat der Fall, wie wir uns in unserem einfachen Beispiel klarmachen können. Welche Einkommen sind in unserer Beispielökonomie (► **Tab. 2.1**) entstanden? Der Faktor Arbeit erzielt insgesamt ein Einkommen von 150 €, nämlich 50 € Lohnesinkommen in der Produktion von Energie, 40 € Lohnesinkommen bei der Stahlproduktion und schließlich 60 € Lohnesinkommen in der Autoproduktion. Die Gewinne aller Unternehmen und damit das Einkommen des Faktors Kapital

belaufen sich auf 250 €. Addieren wir beide Werte, so erhalten wir tatsächlich wieder genau unser BIP in Höhe von 400 €, wie wir es bereits von der Entstehungsseite her kennen.

In der Praxis ist die Bestimmung des BIP über die Verteilungsseite (► **Tab. 2.2** rechte Spalte) etwas komplizierter als in diesem einfachen Beispiel. Dies liegt u. a. daran, dass das BIP auf der *im Inland* erwirtschafteten Wertschöpfung basiert. Dabei wird zunächst nicht berücksichtigt, wer (Inländer oder Ausländer) die Einkommen erhält. Es ist möglich, dass inländische Einkommen durch im Ausland entstandene Wertschöpfung entstehen, genauso wie inländische Wertschöpfung Einkommen im Ausland generieren kann. Wir werden auf dieses Problem in Abschnitt 2.1.2 zurückkommen.

Verwendungsseite

Schließlich gibt es noch eine dritte Möglichkeit, das BIP zu berechnen. Sie basiert auf folgender Definition:

Das BIP entspricht dem Wert aller Ausgaben, die in dem betrachteten Zeitraum im Inland getätigt wurden.

Man spricht hier von der Ermittlung des BIP von der *Verwendungsseite* (auch als »Nachfrageseite« bezeichnet) her. Die Begründung ist einfach: Das gesamte im Produktionsprozess entstandene Einkommen wird – in der einen oder anderen Weise – auch wieder verausgabt, indem das Einkommen nachfragewirksam wird. Betrachten wir daher die einzelnen Elemente der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage etwas genauer. Arbeitnehmer erzielen Lohneinkommen und kaufen davon Konsumgüter. In der VGR wird diese Position als »Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck« (oder kurz »privater Konsum«) geführt. Auch die Käufe von langlebigen Konsumgütern wie Autos fallen unter privaten Konsum. Unter privaten Organisationen ohne Erwerbszweck sind Gewerkschaften, Kirchen und Parteien zu verstehen. Auch der Staat konsumiert Güter (»Konsumausgaben des Staates«). Dabei handelt es sich um den Wert der vom Staat gekauften Waren und Dienstleistungen. Da es für staatliche Leistungen keine Marktpreise gibt, gehen diese Güter mit dem Wert der Herstellungskosten (Löhne und andere Inputs) in die Berechnung ein. Insbesondere fallen alle staatlichen Zahlungen für Löhne und Gehälter (z. B. für Hochschullehrer) unter die Kategorie »Konsumausgaben des Staates«. Unternehmen erzielen Gewinne, diese können ausgeschüttet und dann konsumtiv verwendet werden oder aber die Gewinne werden reinvestiert. Arbeitnehmer können